

KOLUMNE zur Landeshymne, zu der die Nationalmannschaft fast geschlossen schweigt

Warum singen sie nicht?

Statistisch gesehen, bekommen die europäischen Nationalhymnen während Fussball-Europameisterschaften die höchste Aufmerksamkeit. Kaum jemand, der erst auf den Anpfiff das Fernsehgerät einschaltet. Schliesslich kann man die Physiognomie der Spieler nirgends so gut beobachten wie während der Nahaufnahmen beim Abspielen der Hymnen. Entsprechend deutlich fällt auf, welche Sportler mitsingen und welche nicht.

Am vergangenen Samstag bestritt die Schweizer Nationalmannschaft ihr erstes Spiel gegen Albanien. Während bei der albanischen Mannschaft alle, wirklich alle, mit Inbrunst mitsangen, blieben die Münder der Schweizer Spieler zu - mit Ausnahme derjenigen von Fabian Schär, Yann Sommer und Stephan Lichtsteiner, die zwar auch nicht mit dem gleichen offensichtlichen Patriotismus der Albaner, aber doch klar formulierend mit Überzeugung mitsangen.

Man muss kein Nationalkonservativer sein, um sich daran zu stören. Entscheidet man sich, unter der Schweizer Flagge zu spielen, gehört es zum guten Ton, dass man sich auch vor dem Spiel für die Schweiz einsetzt. Erst recht, wenn man so im Fokus steht. Bei allen bisherigen EM-Spielen standen die Spieler der anderen Nationen stramm und sangen mit zurückhaltender oder mit offener Begeisterung - man erinnere sich beispielsweise an den italienischen Torhüter Buffon. Nur die Schweizer Nati blieb stumm.

Zwar ist es einigermassen erklärbar, warum sie sich mit diesem wichtigen Ritual am Samstag so schwergetan hat: Nachdem etwa gleich viele Spieler mit schweizerischer Vergangenheit in der albanischen Nationalmannschaft mitspielen wie beim schweizerischen Pendant, will man nicht noch zusätzlich Öl ins Feuer giessen und hält sich auch singend zurück. Nur bleiben die Münder der Schweizer Spieler auch dann geschlossen, wenn sie gegen die Franzosen, die Italiener oder die Schweden spielen.

Der wahre Grund der stummen Spieler liegt wahrscheinlich anderswo: der Schweizer Psalm ist so unzeitgemäss und unzugänglich in Wort und Melodie, dass auch musikalisch Begabtere sich schwertun mit dem Mitsingen. Der Schweizerpsalm - schon die Bezeichnung lässt natio-



ESTHER GIRSBERGER
PUBLIZISTIN UND MODERATORIN

Die Autorin aus Zürich ist Publizistin, Moderatorin, Dozentin und Verfasserin mehrerer Bücher. Als Journalistin war sie unter anderem Chefredaktorin des «Tages-Anzeigers». Die ausgebildete Juristin (Dr. iur.) ist verheiratet und Mutter zweier Kinder. Sie ist Mitglied des Publizistischen Ausschusses der AZ Medien.

DIE KOLUMNISTEN AUS POLITIK UND WIRTSCHAFT

KATJA GENTINETTA, POLITIKPHILOSOPHIN UND-BERATERIN
MARKUS GISLER, WIRTSCHAFTSPUBLIZIST
GEORG KREIS, EMERITIERTER PROFESSOR FÜR GESCHICHTE
PETER V. KUNZ, PROFESSOR FÜR WIRTSCHAFTSRECHT
ESTHER GIRSBERGER, PUBLIZISTIN UND MODERATORIN
OSWALD SIGG, EHEMALIGER BUNDESRAATSPRECHER
THOMAS STRAUBHAAR, ÖKONOM UND MIGRATIONSFORSCHER
CHRISTIAN WÄNNER, EHEM. SOLOTHURNER FINANZDIREKTOR
HANS FAHRLÄNDER, PUBLIZIST UND EHEMALIGER CHEFREDAKTOR

nalreligiöse Überhöhung erahnen - ist seit 1961 die inoffizielle und seit 1981 die offizielle Landeshymne. In einem unsäglich langsamen Dreivierteltakt gehalten - und mit den Anfangsworten «Trittst im Morgenrot daher» auch textlich ein Ablöcher (erst recht bei einer Fussball-Meisterschaft) -, bedarf der «Psalm» dringend einer Revision. Das ist auch der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft (SGG) nicht entgangen. Während dreier Jahre rief sie dazu auf, sich am Wettbewerb beim Texten und Komponieren einer neuen Hymne zu beteiligen. Der Siegerbeitrag wurde im September 2015 gekürt.

Landesweit versucht die SGG seither, den neuen Vorschlag nun den Gemeinden, Schulen und Musikgruppen zugänglich zu machen. Sie wendet sich denn auch an alle möglichen Vereine im In- und Ausland mit der Bitte, bei einer geeigneten Gelegenheit - zum Beispiel bei den 1.-August-Feiern - die neue Hymne vortragen zu lassen. Erst wenn die Hymne in der Basis angekommen ist, will sie den Bundesrat auffordern, den parlamentarischen Prozess einzuleiten.

Angesichts des ausbleibenden Echos ist absehbar, dass der neue Hymnentext kaum die nötige Bekanntheit und Beliebtheit erlangen wird, damit sich auch das Parlament mit seinen kaum für eine Ablösung sprechenden Mehrheiten für die neue Version erwärmen kann. Eigentlich waren die Erwartungen der SGG noch höher geschraubt: «Wenn die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft an der EM in Frankreich auf dem Rasen steht, sind alle Schweizerinnen und Schweizer eingeladen, den neuen Hymne-Text zu singen, der die Werte der Schweizer Bundesverfassung wiedergibt», schreibt die SGG in der eigens für die neue Hymne kreierte Homepage selbstbewusst. Ein frommer Wunsch. Nicht nur wurde der neue Text nicht gesungen, es wurde - zumindest was die allseits sichtbaren Spieler anbelangt - gar nicht gesungen.

Vielleicht wäre es deshalb ehrlich und zielführender, sich - nicht nur fussballtechnisch - ein Beispiel an Spanien zu nehmen: Diese haben zwar eine Nationalhymne, aber keinen Text dazu. Dann würde nämlich wenigstens niemandem negativ auffallen, dass die Schweizer Nati den Text nicht kennt, ihn nicht mag oder sich einen Deut um die Hymne schert.

KOMMENTAR

Sympathie rechtfertigt keinen Fremdkörper

Ein Denkmal für die Menschenrechte verdient die uneingeschränkte Sympathie. Das allein heisst aber noch lange nicht, dass das umstrittene Kunstwerk von Bettina Eichin im Aarauer Kasinopark aufgestellt werden muss. Weshalb soll sich Aarau den unvollendeten Ladenhüter unterjubeln lassen, den niemand haben wollte? Ganz ohne Bezug zu Aarau ist die Menschenrechtsthematik zwar nicht: Den ursprünglichen Basler Initianten ging es darum, Peter Ochs zu ehren. Der Basler Ochs hat 1798 in Aarau die



von Ueli Wild

Im Aarauer Kasinopark wollen Private ein Menschenrechtsdenkmal errichten.

Helvetische Republik ausgerufen. 1784 hatte ihm Benjamin Franklin persönlich die amerikanische Bill of Rights überreicht. Nur: Diesen Tanz um drei Ecken rum hätte nie jemand bemüht, wenn in Basel Denkmalpflege und Stadtbildkommission das Eichin-Denkmal nicht verhindert hätten.

Leichter gehts im Aargau. Hier findet die Denkmalpflege den Standort Kasinopark okay. Dennoch gilt für andere in Bezug auf das Eichin-Denkmal dasselbe, was das Verwaltungsgericht 2015 zu einer nicht bewilligten Kaminanlage im Kasinopark meinte: Es handle sich um einen «bezuglosen, deutlich wahrnehmbaren Fremdkörper», der die Wirkung geschützter Baudenkmäler wie des nahen Zschokke-Denkmal schmälere. Weitere Ungereimtheit: Es würde eine private Baute in der Zone für öffentliche Bauten und Anlagen entstehen. Ist das der Grund dafür, dass der private Verein das Denkmal der Stadt schenken will? Diese sollte der Versuchung nicht erliegen, sondern das Geschenk ausschlagen. An einem Ort, wo es sich optisch einfügt, selbst in Aarau, kann man das Dreieck aufstellen. Aber im Kasinopark wirkt es deplatziert.

@ueli.wild@azmedien.ch

«Zwei Drittel werten Umgang mit dem Hund positiver»

Das Obligatorium abzuschaffen, wäre kontraproduktiv. Die Kurse haben viele Absolventen motiviert, sich zusätzlich fortzubilden

Die Annahme der Motion des Ständerats Ruedi Noser zur Abschaffung des obligatorischen Sachkundenachweises (SKN) für Hundehaltende wäre kontraproduktiv. Mit dem SKN hat der Gesetzgeber den Fokus zu Recht auf die Verantwortung des Hundehalters gelegt. Von vielen Haltern wird diese Pflicht als reine Schikane empfunden. Dabei wird oft vergessen, dass dem Sachkundenachweis keine strafenden, sondern tierschützerische sowie sicherheitspolizeiliche Motive zugrunde liegen. Jeder Halter sollte die Bedürfnisse seines Hundes kennen. Nur so kann er seiner Verantwortung gegenüber dem Tier und gegenüber der Gesellschaft und deren berechtigtem Interesse an Sicherheit gerecht werden. Der SKN verpflichtet jeden Halter, sich mit seinem Hund auseinanderzusetzen und zumindest die Grundzüge für einen korrekten Umgang mit diesem zu erlernen.

Eine kürzlich vom Bundesamt für Lebensmittelsicherheit und Veterinärwesen (BLV) veröffentlichte Evaluation der SKN-Kurse zeigt auf, dass sowohl die Kursabsolventen als auch die Hundetrainer und die Veterinärämter - also alle betroffenen Interessengruppen - Gestaltung, Nützlichkeit und Qualität

der SKN-Ausbildung mehrheitlich als gut bewerten. Rund zwei Drittel der Kursteilnehmer geben an, dass sich ihr Verhalten dem Hund gegenüber aufgrund des SKN-Lehrgangs positiv verändert hat. Zudem motiviert der SKN-Kurs viele Absolventen dazu, sich zusätzlich fortzubilden. So haben 40 Prozent von ihnen über den SKN hinaus weitere Hundekurse besucht.

Der SKN ist ein präventives Mittel und soll den Absolventen auf seine Rolle als Tierhalter vorbereiten. Dies im Gegensatz zu Massnahmen, die erst dann greifen, wenn ein Hund bereits leidet bzw. aufgrund mangelnder Erziehung bereits Menschen oder andere Tiere gebissen hat. Die Abschaffung der obligatorischen Hundekurse wäre somit ein falsches Signal.

Zwar besteht sicherlich noch Optimierungsbedarf im Hinblick auf Qualitätssicherung und Kontrolle der Umsetzung. Dies ist jedoch kein Grund, den SKN ganz abzuschaffen. Auch das häufig vorgebrachte Argument, die SKN-Ausbildung sei zu wenig umfassend, spricht nicht für deren Abschaffung, sondern vielmehr dafür, die Kurse noch weiter auszubauen.



PRO

Andreas Rüttimann
Stiftung für das Tier im Recht

DIE DEBATTE

Braucht es obligatorische Hundekurse?

Heute berät das Parlament eine Motion des Zürcher Ständerats Ruedi Noser, wonach die Hundekurse als Obligatorium abgeschafft werden sollen.

«Wir haben Wichtigeres zu tun, als Hundekurse zu verwalten»

Behördlich vorgeschriebene Hundekurse unter Bussandrohung widersprechen einer liberalen Schweiz

Die Motion zur Abschaffung der Hundekurse habe ich eingereicht, nachdem ich einen Evaluationsbericht im Auftrag der Bundesverwaltung gesehen hatte. Demgemäss ist die Akzeptanz der Hundekurse bei der Bevölkerung sehr hoch. Das spricht dafür, das Obligatorium abzuschaffen. Die meisten Hundehalterinnen und Hundehalter investieren sehr viel Zeit in ihr Hobby Hund. Ein gutes Kursangebot auf freiwilliger Basis motiviert viele, die Kurse zu besuchen.

20 Prozent der Hundehalter besuchen die Kurse heute nicht. Ihnen gegenüber das Obligatorium durchzusetzen, würde viel Bürokratie und einen enormen Kontrollaufwand verlangen und sehr viel Frust bei den Anbietern wie bei den Besuchern generieren, ohne dass die Wirkung viel grösser würde.

Neben dieser Kosten-Nutzen-Überlegung kommen zwei weitere Gründe hinzu. Der erste ist politisch. Wenn etwas passiert, will die Politik reagieren - auch wenn keiner weiss, was man sinnvollerweise tun könnte. Bei der Einführung der Hundekurse war eigentlich klar, dass die Kantone zuständig sind, nicht der Bund. Solche übertriebenen Reaktionen sind nicht so schlimm, so-

lange man später - wenn wieder Ruhe und Gelassenheit eingekehrt sind - die Grösse hat, sie zu korrigieren. Wir haben doch Wichtigeres zu tun, als eine Administration aufzubauen, um sicherzustellen, dass die Ausbildungspflicht zu 100 Prozent erfüllt wird. Wir haben doch andere Probleme, als Ehepaare im Ruhestand zu büssen, die ihre Kurspflicht nicht wahrnehmen. Wir haben doch wichtigere Herausforderungen, als zu regeln ob Hundehalter, die aus dem Ausland ziehen, jetzt einen Kurs besuchen müssen oder nicht.

Der zweite Grund bezieht sich auf das Bild, das die Schweiz hier abgibt. Wenn eine Familie mit drei Kindern und einem Hund in die Schweiz zieht und sich auf der Gemeinde anmeldet, dann muss sie keine Schulung absolvieren, wie unser Steuersystem funktioniert, es gibt keine Kurse über unser Gesundheitssystem oder über unser Bildungssystem oder darüber, wie das Recycling funktioniert. Aber bei der Anmeldung auf der Gemeinde erhält man ein Formular ausgehändigt, mit dem man sich zu einem Hundekurs anmelden muss, unter Bussandrohung. Ist das die liberale, freie Schweiz, die wir sind?



KONTRA

Ruedi Noser
Ständerat (FDP/ZH)

Was ist Ihre Meinung?
Diskutieren Sie online mit.
Pro und Kontra

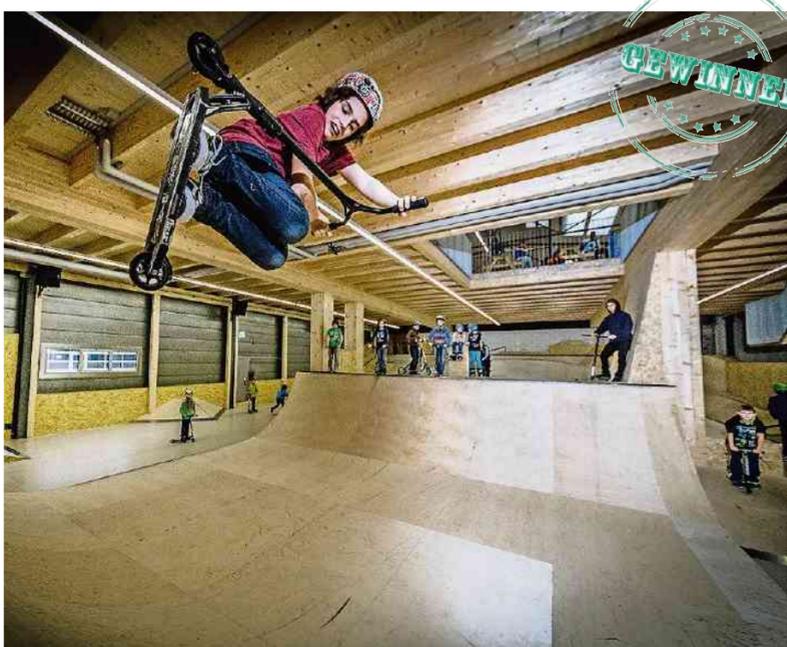


AARGAU

AARGAUER TAGBLATT AARGAU, WYNENTAL-SUHRENTAL, LENZBURG-SEETAL

Regen und nochmals Regen

Region Das unüblich schlechte Juni-Wetter vermiest jegliche Freiluftaktivität - doch es gibt auch Gewinner



Indoor-Sportanlagen wie das Skatecenter Rolling Rock in Aarau profitieren. CHRIS ISELI

PRIMARSCHULEN

Ein Jahr ohne Schulreise?

In den Wochen vor den Sommerferien gehen die Primarschulen normalerweise einen Tag auf Reise. Das schlechte Wetter hat aber viele Klassen daran gehindert. «Bei uns wurden mehrere Schulreisen verschoben, zum Teil mehr als einmal», sagt Monika Schwager, Schulleiterin in Stauf. «Zwei Lehrpersonen überlegen sich zudem, die Schulreise ganz auf das nächste Schuljahr zu verschieben.» Falls es vor den Ferien noch einmal schön werden sollte, würden nämlich gleich alle Klassen des Kantons unterwegs sein und so alle Brätelstellen überfüllt. Das «Rolling Rock» in Aarau berichtet derweil von auffallend mehr Anfragen von Schulklassen. (DVI)



Freibäder wie dasjenige im Aarauner Schachen bleiben derzeit leer. MICHAEL HUNZIKER

VON DANIEL VIZENTINI

Es ist kalt, es regnet immer wieder, statt Hitzewelle herrscht Hochwassergefahr: Fünf Tage vor Sommerbeginn scheint es eher so, als habe der Frühling noch nicht richtig angefangen. Dabei wäre Juni der Monat der ersten Grillfeste oder Open Airs, der Sportausflüge oder Schulreisen. Es gibt aber auch Profiteure des aktuellen Schlechtwetters. Zum Beispiel:

■ **Die Museen:** Das Naturama in Aarau verzeichnet derzeit 900 Besucher mehr als letztes Jahr zur gleichen Zeit. «Bei diesem Wetter gehen viele lieber in unseren Museumswald statt in den echten», sagt Mediensprecherin Ka Marti. Und auch im Stapferhaus Lenzburg spricht Leiterin Sibylle Lichtensteiger von fünfmal mehr Besuchern an regnerischen Sonntagen als an sonnigen. «Langanhaltend schönes Wetter wie im Sommer 2015 ist für uns schlecht», sagt sie. Das Stadtmuseum Aarau berichtet von leicht mehr Besuchern an den Wochenenden. Im Aargauer Kunsthaus hingegen sind die Zahlen in etwa gleich.

■ **Die Theater und Kinos:** Im Cinema 8 in Schöftland etwa habe sich die Frequenz der Kino-Besucher im Vergleich zum Vor-

jahr erhöht, sagt Marketing-Verantwortliche Tanja Schwaller. Zudem werden beim EM-Public-Viewing oder beim bevorstehenden Open-Air-Kino die Spiele respektive Filme sowohl draussen als auch drinnen gezeigt. «Der Gast kann je nach Wetterlage entscheiden, ob er sich den Film draussen oder drinnen ansehen möchte.»

■ **Die Indoor-Sportanlagen:** «Natürlich haben wir zurzeit mehr Besucher, als wenn das Wetter sehr schön wäre», sagt Thomas Georg, Geschäftsführer vom Kraftreaktor Kletterdorado Lenzburg. Einen grossen finanziellen Gewinn sieht er aber nicht. «Für uns zählen die Jahreseintritte, und da kann sich einiges wieder ausgleichen.» Timon Eichenberger, Mitinhaber des Skate- und Sportcenters Rolling Rock in Aarau, berichtet von 20 Prozent mehr Besuchern als sonst. «Dafür verkaufen wir derzeit weniger Rollschuhe.»

■ **Die Grosshändler:** Im Coop City Aarau seien Regenschütze und Regenschirme sehr gefragt, sagt Mediensprecher Ramón Gander. Dank der Fussball-EM verkauft die Migros weiterhin viele Grillprodukte. «Die EM-Fans sind offensichtlich hart im Nehmen und Grillieren auch bei Regen», sagt Mediensprecherin Andrea Bauer.

57

Liter Regen pro Quadratmeter hat das Wetterportal MeteoneWS letzten Donnerstag im Aargau gemessen. Für heute werden wieder über 50 Liter erwartet.

VON DANIEL VIZENTINI

Alles, was draussen stattfindet, leidet unter dem anhaltenden Regen. Darunter:

■ **Die Bauarbeiter:** Wegen des aussergewöhnlich nassen Wetters sei die Situation für Arbeiten im Erdbaubereich besonders angespannt, sagt Philipp Bircher von der Baufirma Implenia. Auf einzelnen Baustellen werde mit leichten Verzögerungen gerechnet. Beim neuen Werkhof und Bürogebäude der IBAarau im Torfeld Süd seien die Tiefbauarbeiten aber zum Glück abgeschlossen, sagt Harriet Moser, Leiterin Kommunikation bei IBAarau. «Das Wetter ist für die Bauarbeiter aber eine Herausforderung und drückt auf die Stimmung.»

■ **Die Frischluft-Beizen:** Auch die Aufbautarbeiten für die Schwanbar seien unter Regen mühsam gewesen, sagt Fabio Mazzara. Die Sommerbeiz beim Aarauner Aareufer wird heute eröffnet, für den Auftakt ist die Wetterlage nicht optimal. Doch er sieht Positives: Weniger Besucher zu Beginn sei angenehm fürs Einarbeiten der neuen Barcrew. Und bis Saisonende am 28. August bleibe genügend Zeit für sonnige Tage. Schon länger offen hat das «Summertime» bei der Schiffllände. «Der grosse

Gäste-Ansturm fehlt noch», sagt Geschäftsführerin Carmen Jutzeler.

■ **Die Freibäder:** Die Eintrittszahlen im Freibad Schachen in Aarau sprechen Bände: 34 200 waren es im Juni 2015, diesen Juni hingegen bisher knapp 3800. Im Freibad Rapperswil-Auenstein kämen laut Bademeister Mario Walter an einem schönen Tag bis zu 700 Personen, derzeit seien es um die 50. Dank verkauften Saisonabos sei man mit den Einnahmen aber zufrieden. Für Steve Radam vom Freibad Suhr-Buchs-Gränichen sei der Saisonauftakt nicht ausschlaggebend: «2014 liess das tolle Juni-Wetter auf einen super Sommer hoffen. Juli und August waren dann verregnet und 2014 das Jahr mit den wenigsten Besuchern seit Messbeginn 1989.» Für Angestellte im Stundenlohn aber sei das Wetter «eine Katastrophe». «Sie sitzen zu Hause und warten auf einen Einsatz.»

■ **Die Naturparks:** Im Wildpark Roggenhausen kämen bei Regen zwar viel weniger Besucher, den Tieren mache das Wetter aber wenig aus. «Sie profitierten gar davon, weil das Gras wie wild wächst», sagt Präsident Peter Heuberger. Zudem seien die Tierpflegenden aufgefallen, dass die Minipigs bei Regen viel mehr schlafen.

Gärtchendenken verhindert Kreisschulprojekt

Wynental Das Projekt «Schaffung einer Kreisschule» wurde abgebrochen - weil Lehrer und Schulbehörden nicht mitmachen wollten.

VON RAHEL PLÜSS

Die Bemühungen, die beiden Kreisschulen Homberg und Mittleres Wynental unter einer gemeinsamen Führung zu vereinen, sind gescheitert - zumindest fürs Erste. Das gab der Gemeindeverband aargauSüd impuls, unter dessen Patronat das Projekt «Schaffung einer Kreisschule» stand, gestern bekannt. Das Vorhaben wurde abgebrochen, nachdem sich «aus ersten schwarzen Wolken eine Gewitterfront gebildet hat», wie Verbandspräsident Martin Widmer sagt.

Rückblick: Die Schulen im Wynental wollten sich auf die Zukunft vorbereiten. Dazu gehört nicht nur die Umsetzung der neuen kantonalen Richtlinien, wonach Bezirksschulen ab Schuljahr 2021/22 in mindestens sechs Abteilungen zu führen sind, sondern auch die Anpassung der Schule an eine zunehmend kulturell durchmischte Gesellschaft. Man wollte den eigenen Bildungsraum gestalten, «bevor der Kanton das Zepher übernimmt», wie die interne Projektleiterin, Renate Gautschy, bei Projektstart sagte. Das war Ende 2014.

Stolperstein Schulkultur

Man war mit Rückenwind gestartet. Abklärungen im Vorfeld hatten ein positives Echo ausgelöst. Doch schon bald zogen die besagten Wolken auf. Es gab Verzögerungen. Die unterschiedlichen Schulkulturen auf einen Nenner zu bringen, entpuppte sich als Herkulesaufga-

be. An ihr und «an der Skepsis der Lehrerschaft und der Schulbehörden», wie Martin Widmer sagte, ist das Projekt schliesslich gescheitert.

Auf der strategischen Ebene wurden die gesetzten Ziele erreicht: Die Machbarkeit konnte ausgewiesen werden, die Grundlagen zur Schaffung einer Kreisschule sind weitestgehend erarbeitet, die Schulgeldharmonisierung möglich. Die eine Kreisschule könnte gemäss Bericht der Steuergruppe auf das Schuljahr 2018/19 realisiert werden. Könnte.

«Die Machbarkeit ist gegeben, aber es besteht im Moment keine Not für eine Umsetzung - besonders für die grössere Schule nicht», sagt Renate Gautschy. «Man will an der Kleinräumigkeit festhalten, solange es geht.» An eine Zusammenlegung der Gärtchen sei vorerst

nicht zu denken. Warum? «Aus Angst vor Veränderungen», so Gautschy. Die Enttäuschung ist der Projektleiterin anzusehen. «Es ist uns nicht gelungen, diese Ängste zu beseitigen.» Dabei sei es noch nicht einmal darum gegangen, was man künftig in den Gärten anpflanze, «wir sind schon beim Anheben des Zauns gescheitert».

«Wir sind schon beim Anheben des Zauns gescheitert.»

Renate Gautschy Projektleiterin

Zwar hat die Studie gemäss Gautschy deutlich gemacht, dass eine starke Bezirksschule im Tal Sinn macht. Voraussetzung für die Umsetzung sei aber, dass nicht nur der Kapitän, sondern auch die Mannschaft mit an Bord sei. Sprich, ohne die Unterstützung von Lehrerschaft und Schulbehörden will man das Schiff nicht auf die raue See hinaus teuern. Auch nicht mit politischem Druck. Das hatte die Steuergruppe beschlossen und gegenüber den

betroffenen Gemeinden kommuniziert. «Wir waren von Anfang an paritätisch, also als gleichberechtigte Partner unterwegs», sagt Gautschy, deshalb habe man das Vorhaben nicht allein auf politischer Ebene weiterziehen wollen.

Fakt ist: Das Projekt ist beendet. Die betroffenen Gemeinden hatten bis gestern Zeit, Stellung zu nehmen. Gemäss Herbert Huber, Geschäftsführer von aargauSüd impuls, waren acht von neun Gemeinden mit dem Entscheid einverstanden. Einzig für Zetzwil war die Argumentation für den Abbruch nicht ausreichend. Die Gemeinde sprach sich für eine Fortsetzung aus. Auch Gontenschwil will, dass das Erarbeitete in ein Folgeprojekt einfließen kann. So bald wird sich aber wohl keins ergeben, denn das Motto der Schulen ist gemäss Gautschy klar: Die Unterlagen sind parat, jetzt wird zugewartet, bis der Gesetzgeber auf die Umsetzung pocht.